

Der Geruch des Todes

Den Text hatte ich fÃ¼r eine Autorenlesung geschrieben. Er durfte nur 4 Minuten lang sein. Eine Herausforderung fÃ¼r mich. Grins!
Da er ganz gut ankam, stelle ich ihn hier ein.

Der Geruch des Todes

â€žNina?â€œ

Ich drehe mich um. â€žSandra! Wow, so ein Zufall!â€œ

Wir fallen uns lachend in die Arme. â€žWie gehtâ€™s dir denn so? Alle TrÃ¤ume in ErfÃ¼llung gegangen?â€œ

â€žWollte ich auch gerade fragen.â€œ Ich hake sie unter. â€žHast du ein bisschen Zeit? Wir kÃ¶nnen einen Kaffee trinken oder lieber Eis essen?â€œ Ich deute auf das kleine EiscafÃ©.

Sandra konnte damals zu Schulzeiten riesige Eisportionen essen, ohne, dass ihr schlecht wurde.

â€žSelbst ich muss inzwischen ein bisschen aufpassen, was ich in mich hineinstopfe.â€œ Sie ist genauso schlaksig, wie mit fÃ¼nfzehn. Nur wenn sie lacht, sieht man einige Falten.

â€žDu willst nur, dass ich dir jetzt sage, dass du dich Ã¼berhaupt nicht verÃ¤ndert hast.â€œ Ich grinse.

â€žAlso, was ist?â€œ

Sandra wirft einen Blick auf ihre Armbanduhr, dann nickt sie. â€žUm 12 muss ich unseren Sohn vom Kindergarten abholen, aber bis dahin ...â€œ Sie zuckt mit den Schultern. â€žAuÃter mir wird keiner den Haushalt erledigen. Egal, mache ich es morgen.â€œ

Wir wÃ¤hlen einen der Terrassentische.

â€žErzÃ¤hl malâ€œ, fordert sie mich auf, kaum dass wir sitzen und Kaffee bestellt haben, â€žwas hast du so die letzten Jahre gemacht? Bist du Ã„rztin geworden? Das war doch immer dein groÃer Traum.â€œ

â€žJa, das wollte ich schon als kleines MÃ¤dchen und ja, ich habe es geschafft.â€œ

â€žGratuliere!â€œ Sie strahlt mich an. â€žIch bin stolz auf dich.â€œ

Nachdenklich kippe ich Zucker in meinen Kaffee und rÃ¼hre sorgfÃ¤ltig um.

Eine Weile plÃ¤tschert das GesprÃ¤ch dahin. Wir berichten einander. Sandra hatte Journalismus in Hamburg studiert und wohnt seit einigen Jahren wieder hier. Obwohl unser letztes Treffen Ã¼ber zehn Jahre zurÃ¼ckliegt, ist es, als wÃ¤re es gestern gewesen.

â€žIch will dir nicht zu nahe treten ...â€œ Sandra zÃ¶gert. â€žAber irgendwie wirkst du nicht so, als ob alles in Ordnung wÃ¤re.â€œ

Wir schweigen eine Weile.

â€žIch kann ihn riechen!â€œ

Verwirrt sieht sie mich an. â€žWen?â€œ

â€žDen Tod. Ich rieche es, wenn ein Mensch sterben wird.â€œ

â€žMan kann den Tod riechen?â€œ, hakt sie stirnrunzelnd nach.

Ich nicke. â€žIch bin Ã„rztin geworden, weil ich den Menschen helfen will. Ich bringe ihnen Hoffnung. Sollte ich zumindest. Aber wie kann ich das, wenn ich weiÃ, dass dieser Patient demnÃ¤chst sterben wird? Ich kann meine Aufgabe nicht erfÃ¼llen. Mein Traum ist zerplatzt.â€œ

â€žSterben gehÃ¶rt zum Leben dazuâ€œ, widerspricht sie. â€žWir wollen das meist nicht wahrhaben und verdrÃ¤ngen den Gedanken an den Tod. Du bist doch nicht schuld, wenn jemand stirbt. Ich bin mir sicher, dass du vielen Menschen hilfst, gesund zu werden.â€œ

â€žNatÃ¼rlich helfe ich auch, aber du verstehst nicht ...â€œ

â€žDochâ€œ, unterbricht sie mich, â€žsogar sehr gut. Wenn jemand unheilbar krank ist, ist jede lebensverlÃ¤ngernde Aktion sinnlos. Du ersparst deinen Patienten nutzlose MaÃnahmen. Sie mÃ¼ssen diese Torturen nicht mehr Ã¼ber sich ergehen lassen und noch mehr Leid ertragen. Du hilfst ihnen dabei in WÃ¼rde zu sterben. Und - du bist fÃ¼r viele vielleicht der einzige Mensch, mit dem sie darÃ¼ber reden kÃ¶nnen. Die AngehÃ¶rigen haben oft Angst davor, denn sie hoffen bis zum Schluss auf ein gutes Ende.â€œ

â€žDu bist die erste, die es als Tatsache akzeptiert, dass ich den Tod riechen kann. Viele bestehen auf sÃ¤mtlichen medizinischen MÃ¶glichkeiten. Sie verlangen, dass wir nicht aufgeben. Und die meisten

Kollegen und Kolleginnen stehen meinem Geruchssinn Ä¤uÄ¥erst skeptisch gegenÄ¼ber.â€œ
â€žAber warum denn?â€œ Sanft legt sie ihre Hand auf meine, die nervÄ¶s die Serviette maltrÄ¤tiert. â€žEs
gibt doch auch Tiere, die Krankheiten riechen kÄ¶nnen. Warum soll es dann nicht auch Menschen mit dieser
FÄ¤igkeit geben?â€œ

â€žBei dir klingt das so einfach.â€œ Ich knÄ¼lle die Serviettenfetzen zusammen und stopfe sie in den
Aschenbecher.

â€žTut mir leid, Nina, aber ich muss zum Kindergarten.â€œ

Wir winken der Bedienung, zahlen und machen uns auf den Weg. â€žDiesmal warten wir aber nicht so lange
mit einem Treffenâ€œ, sagt sie und umarmt mich. Es schnÄ¼rt mir die Kehle zu.

â€žNein, tun wir nichtâ€œ, murmle ich und weiÄ¥, dass es gelogen ist. Wir werden uns nie mehr
wiedersehen. Ich kann es riechen und TrÄ¤nen verschleiern mir die Sicht.

Â©Christa Reusch, August 2016

(c) 29.10.2016 18:45 von Christa Reuch

Weitere Texte finden Sie unter <http://www.leselupe.de>